Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 15. Januar 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 3

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

In kurzem Bericht an die Bundesversammlung gibt der Bundesrat bekannt, daß das vom nationalen Referendums- und Initiativ-Komitee für die Alters- und Hinterlassenenversicherung am 30. November 1931 eingereichte Volksbegehren mit 51,011 gültigen Unterschriften zustandegekommen ist. 714 Unterschriften haben sich als ungültig erwiesen. An der Spitze der Kantone mit höchster Unterzeichnerzahl steht wie zu erwarten war, der versicherungsgegnerische Kanton Freiburg mit 15,616 gültigen Unterschriften, es folgen Bern mit 11,580 und Waadt mit 10,782 Unterschriften. Im Kanton Appenzell J. Rh. hat sich kein einziger Bürger zu der Initiative bekannt im Kanton Zug taten es 11, im Thurgau 34, in Glarus 38.

Die Initiative verlangt eine Uebergangsbestimmung zum Versicherungsartikel 34 quater der B. V., deren erste Absätze lauten: „Ab 1. Januar 1932 und bis zur Wirksamkeit der Alters- und Hinterlassenenversicherung verwendet der Bund aus den Einkünften und Erträgnissen des Fonds für die Altersversicherung jährlich einen Betrag von 25 Millionen Franken für die Alters- und Hinterlassenenfürsorge. — Dieser Betrag wird unter sämtliche Kantone verteilt im Verhältnis der durch die eidgenössische Volkszählung ermittelten Anzahl Personen schweizerischer Nationalität im Alter von über 65 Jahren. — Die Kantone haben die ihnen zufließenden Beträge für die Ausrichtung von Altersrenten an Greise und Greisinnen von über 65 Jahren sowie von Beihilfen an Witwen und Waisen zu verwenden. Die Leistungen sind an Personen schweizerischer Nationalität auszurichten, die aus eigenen Mitteln und Pensionen ihren Lebensunterhalt in auskömmlicher Weise nicht bestreiten können."

Die Initiative, die nicht umsonst den Beinamen „Almoseninitiative" erhielt, bezweckt also nichts anderes, als eine ausgedehnte Altersfürsorge des Bundes aus dem Versicherungsfonds und zwar ohne jede Beitragsleistung der Bezüger. Daß in einer solchen Regelung, auch wenn ihr der Charakter einer Uebergangslösung gegeben wird, eine große Gefahr für den Versicherungsgedanken liegt, das ist klar. Man darf nun gespannt darauf sein, wie sich der Bundesrat und die Bundesversammlung zu dem Volksbegehren einstellen. Da es sich um eine Verfassungsbestimmung handelt, wird das Volk endgültig darüber zu entscheiden haben, ob es in der Fürsorge die seine würdige Lösung erblickt oder am verfassungsmäßigen Ziel der Versicherung festhalten will.

Die internationalen Konferenzen in der Schweiz. Was von der Schweiz aus geschehen kann, um die Durchführung der Reparations- und der Abrüstungskonferenz zu erleichtern, das wird getan. Bereits hat der Genfer Staatsrat den geräumigen Neubau, den Genf für die Abrüstungskonferenz erstellte, dem Völkerbund übergeben. Die eidgenössische Post-, Telephon- und Telegraphenverwaltung organisiert in Genf und Lausanne den Konferenzen besonders angepaßte Dienststellen, die nach Bedürfnis Tag und Nacht funktionieren. Auch die Flugpost stellt sich zur Verfügung. Der stellvertretende Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, verdankte die materiellen Leistungen Genfs und des Bundes mit dem Hinweis, daß dieselben ungemein wertvoll seien, daß ihm aber die moralische Hilfe unseres Landes noch bedeutsamer erscheine.

Ausland.

In den an der Reparationskonferenz direkt beteiligten Ländern herrscht fast überall eine starke politische Erregtheit. In Frankreich vollzog sich ein Regierungswechsel, zu dem der Tod des Kriegsministers Maginot den äußern Anlaß bot, dessen eigentlicher Zweck aber trotz allen beschönigenden Darstellungen darin bestand, Außenminister Briand auszuschiffen, der seit langem den nationalen Führern unbequem geworden war. Nun hat Ministerpräsident Laval auch das Außenministerium übernommen. Sein Name ist allerdings mit Locarno und Thoiry beschwert. Das neue Kabinett entspricht der vorherrschend politischen Stimmung in Frankreich die durch einen Ausspruch des deutschen Reichskanzlers Brüning, daß Deutschland weder jetzt, noch in absehbarer Zeit in der Lage sei, Reparationsschulden zu zahlen, auf den Siedepunkt gebracht wurde. In Kreisen der Basler Sachverständigenkonferenz hat des Reichskanzlers Erklärung keine Ueberraschung bereitet. England und Italien nahmen sie ruhig auf. In den letzten Ländern mehren sich die Stimmen einflußreicher Politiker für die Streichung der Reparationen und der Kriegsschulden. Mussolini nimmt eindeutig diesen Standpunkt ein. Schließlich wird auch Frankreich nachgeben müssen. Das Rätsel bleibt Nordamerika, das darauf verzichtet, einen Beobachter an die Reparationskonferenz zu senden, da es sich bei derselben um eine rein europäische Angelegenheit handle.

Zu den Konferenzsorgen gesellen sich in Deutschland wachsende innerpolitische Schwierigkeiten. Im Vordergrund steht zur Stunde die Wahl des Reichspräsidenten. Nachdem sich die Unmöglichkeit ergab, gestützt auf die Vereinbarung der großen politischen Parteien, eine Bestätigung Hindenburgs durch den Reichstag vorzunehmen, wird nun der verfassungsmäßigen Volkswahl eine Volksinitiative gegenübergestellt. Es ist zu erwarten, daß der eine oder andere Weg zu einer ehrenvollen Wiederwahl des Reichspräsidenten führt, denn Hindenburgs Name steht doch wohl beim Volk über dem Hader der Parteien. J. M.

Die Frauen und die Abrüstungskonferenz.

Mit der kommenden Abrüstungskonferenz steht eine ungeheure Aufgabe vor den Frauen. Die verflossenen Jahre haben gezeigt, wie sehr die Frauen, wenigstens in ihren leitenden und führenden Schichten, von der Friedensaufgabe ergriffen worden sind und sich Rechenschaft darüber gegeben haben, daß gerade auf den Frauen als den Erhalterinnen des Lebens eine ungeheure Verantwortung für den Frieden lastet.

Es ist deshalb klar, daß gerade auf die Abrüstungskonferenz hin die verschiedensten Frauenverbände in den verschiedensten Ländern die größten Anstrengungen unternommen haben, um dieser den Willen der Frauen nicht nur, sondern der ganzen Bevölkerung zu übermitteln, wir erinnern nur an die großen Unterschriftensammlungen bei uns in der Schweiz, in England, Irland, Frankreich, in den nordischen und den Balkanländern, aber ebenso auch in den überseeischen Ländern, in den Vereinigten Staaten, in Kanada und in Südamerika bis hinüber nach Indien, China, Japan und Australien — allüberall auf der ganzen Welt haben sich die Frauen daran gemacht, die Weltmeinung zur Abrüstung aufzubieten und der Konferenz zur Kenntnis zu bringen.

Um dieses Werk, das die Frauen mit so viel Eifer und Hingebung unternommen haben, zusammenzufassen und auszuwerten, haben die großen internationalen Frauenverbände einen gemeinsamen Ausschuß gebildet, das Abrüstungskomitee der internationalen Frauenverbände, das letzten Herbst ins Leben gerufen wurde und seinen Sitz in Genf hat. In diesem Komitee sind vorderhand vertreten:

Der internationale Frauenbund.
Der internationale Stimmrechtsverband.
Der internationale Verband der Vereine christlicher junger Mädchen.
Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit.
Die Weltfrauenunion für internationale Eintracht.
Der internationale Verband der Akademikerinnen.
Die europäische Vereinigung der Soroptimistenklubs.
Die internationale Vereinigung christlicher abstinenter Frauen.
Das amerikanische Nationalkomitee für „The Cause und Cure of war".

Weitere Beitritte internationaler Frauenverbände stehen bevor oder haben sich bereits vollzogen, ein neuester Bericht spricht bereits von 14 angeschlossenen großen internationalen Frauenorganisationen mit einer Mitgliederzahl von über 40 Millionen.

Mit einem Briefe, der in der Januarnummer von „Jus Suffragii", dem Organ des internationalen Stimmrechtsverbandes, veröffentlicht wurde, hat sich nun das Abrüstungskomitee an die nationalen Zweige der in der Abrüstungskommission vertretenen internationalen Frauenverbände gewandt und sie zur Mithilfe und Unterstützung „dieser größten Gesamtanstrengung" aufgerufen, „die Frauen je unternommen haben".

„Die Abrüstungskonferenz", heißt es in diesem Briefe, von dem wir unsern Leserinnen gerne Kenntnis geben; da er als Programmentwicklung für die beabsichtigte Wirksamkeit der Abrüstungskommission von großem Interesse ist, „ist berufen, das größte Ereignis der modernen Geschichte zu werden. Immer wieder haben die Staatsmänner der Welt erklärt, daß der Erfolg der Konferenz von der erwachten und aufgeklärten Meinung abhangen werde, die sich in klarer, kräftiger Weise zu äußern habe. Die Frauen haben auf diese Aufforderung durch die Schaffung des Abrüstungskomitees geantwortet, dessen Zweck die Anspornung und Zusammenfassung aller Anstrengungen in jedem Lande ist, so daß jedermann an dieser Aufgabe sich wirksam beteiligen kann.

Das Abrüstungskomitee ist in der Tat der Mittelpunkt eines die Welt umspannenden Netzes internationaler Arbeit und Benachrichtigung. Die nationalen Abrüstungskomitees werden von hier aus Nachrichten und Anregungen empfangen und sie weiter geben, die öffentliche Meinung ihres Landes wecken und beeinflussen. Das internationale Abrüstungskomitee wird als verbindendes Glied zwischen den nationalen Komitees in der ganzen Welt und der Abrüstungskonferenz amten.

Der Aktionsplan umfaßt ein weitgehendes Programm.

Das Bureau des Komitees, dessen Sitz in Genf ist, soll als ein eigentliches Clearinghaus für Auskünfte und Benachrichtigungen aller Art dienen, Anregungen und Ideen entgegennehmen und weiter leiten, um so das Werk in den verschiedenen Ländern zu fördern. Es muß einen fähigen, fleißigen, energischen, schriftgewandten Beamtenstab haben, weil Korrespondenz und Schriftstücke in den verschiedensten Sprachen von ihm ausgehen und Briefe und Mitteilungen zu Tausenden vervielfältigt werden müssen.

Eine ausgedehnte Nachrichtenverbreitung durch Presse, Radio und öffentliche Redner ist eine weitere dringende Aufgabe. Wenn es die Mittel erlauben, sollen regelmäßig erscheinende Pressebenachrichtigungen besonders den Frauenblättern zugestellt werden.

Eine der besondern Aufgaben, die dem Abrüstungskomitee überwiesen worden ist, betrifft die Veranstaltung einer eindrucksvollen Ueberreichung der Petitionen an die Konferenz mit den vielen Millionen von Unterschriften von Frauen und Männern, deren Sammlung in allen Ländern der Welt vor mehr als einem Jahr begonnen hat. Wenn dieser Ausdruck der Weltmeinung seine volle Wirksamkeit tun soll, muß der Akt der Ueberreichung nicht nur würdevoll, sondern eindringlich und ergreifend und der Wichtigkeit des Werkes entsprechend gestaltet werden, damit die Ueberreichung als ein Weltereignis empfunden werde und überall einen großen Widerhall hervorrufe.

Mit der Eröffnung der Abrüstungskonferenz werden die Anstrengungen des Abrüstungskomitees sich verdoppeln. Eine große Kommission — ein eigentlicher Rat — bestehend aus den tüchtigsten Frauen vieler Länder, wird in Genf zusammentreten, um während der Konferenz dauernd beratend zu walten. Diese große Kommission wird die Beratungen und den Fortgang der Abrüstungskonferenz genau verfolgen und je nach ihren Berichten und Empfehlungen an das Abrüstungskomitee wird dieses dann seine Informationen versenden, oder falls es die Entwicklung der Konferenz erfordern sollte, die Mitgliederverbände zu besonderer Tätigkeit anspornen. Regelmäßige Nachrichtenbulletins werden der Weltpresse zugestellt werden. Uebrigens läßt die Tatsache, daß die Völkerbundsversammlung vom letzten Herbst den Völkerbundsrat ersucht hat, die Möglichkeit vermehrter Mitarbeit der Frauen am Werk des Völkerbundes zu prüfen, hoffen, daß die Meinungen und Empfehlungen der Frauenverbände ernsthafte Berücksichtigung finden werden. Der Plan einer solchen großen beratenden Frauenkommission ist von besugten und behördlichen Stellen ausdrücklich und einstimmig gebilligt worden. Sie haben erklärt, daß die psychologische Wirkung eines solchen noch nie erlebten Ausdrucks der unabhängigen öffentlichen Meinung nicht verfehlen könnte, von wirklichem Einfluß und unberechenbarem Gewicht zu sein.

Um weiterhin einen allumfassenden Ausdruck der öffentlichen Meinung zu schaffen, steht das Frauen-Abrüstungskomitee mit andern für die Abrüstung eintretenden Gruppen in Verbindung, so mit internationalen christlichen Vereinigungen, mit den internationalen Studentenverbänden, der internationalen Vereinigung für den Völkerbund usw., gilt es doch durch die Sammlung aller dieser Bemühungen die erforderliche Gesamtaktion zu stärken. Durch eine solche Gesamtaktion kann das allgemeine Aufgebot aller Kräfte der öffentlichen Meinung mit Nachdruck geschehen und so ein geordnetes, erweitertes wirksames Mittel für ihre Geltendmachung geschaffen werden.

Auch die Möglichkeit einer Ausstellung für die Abrüstung ist von dem Abrüstungskomitee ins Auge gefaßt worden. Solch eine Ausstellung würde dem Verstand auch der einfachsten Leute die ganze verwickelte Frage, welche bisher außer dem Fassungsvermögen der Menge lag, klar machen. Sie könnte dieser auf volkstümliche eingehende Weise die Statistiken des Heerwesens und des Krieges veranschaulichen, deren astronomisch große Zahlen und Verhältnisse niemand außer einigen wenigen Mathematikern und Fachleuten begreifen kann. Die Millionen Petitionen nach ihren betreffenden Ländern geordnet könnten nach ihrer Ueberreichung an die Abrüstungskonferenz der Ausstellung als Hintergrund dienen. Die Ausstellung würde aus 5 Hauptabteilungen bestehen mit statistisch bildlichen Darstellungen, Photographien, Texten, plastischen Modellen und Plakaten. All dies Material müßte den gegenwärtigen Stand nach den neuesten statistischen Ergebnissen zeigen. Jede

Eine fröhliche Erinnerung an Bettina.

Aus dem Tagebuche meiner Mutter.

Von Helge Evers-Milner.

II.

Es war das alles ganz anders wie bei der Großmama und den andern alten Damen meiner Verwandtschaft und Connaissance, die sich alle in eine gewisse Würde und tadellose conventionnelle Ordnung hüllten. Bei der Großmama nun gar gibt es kein Ding, das einen Knax hatte, auch keinen Winkel, in dem sich ein Stäubchen aufzuhalten wagte — es ist immer da ein Domestike, der die Schäden repariert, und die Großmama hat Augen wie Sterne, die in alles hineinleuchten. Bei der Arnim erschienen die Dinge ein wenig brüchig und nach Laune placiert und erhalten. Zwischen den Porzellanen der Vitrine hingen und lagen vertrocknete Blumen und Kränze.

Ueber dem Schreibtisch hing ein Bild des Clemens Brentano. Er hatte mit großen Buchstaben seinen Namen darunter geschrieben, und ich mußte immer denken, wie die beiden sich gut gewesen sind, und ich mußte ihn mit meinem Bruder Max vergleichen, dessen ich mich schon immer nicht enthalten konnte, wenn ich in seinen Schriften und Briefen gelesen.

Auf der Platte des Sekretärs stand eine Silhouette und eine Zeichnung von Goethes Kopf. Unter der Zeichnung war auch der eigenhändige Namenszug. „Darf ich ihn ansehen?" fragte ich — und Bettina nickte und war zum erstenmal zwei Minuten ganz still, während ich mich in das schöne Gesicht Goethens ganz vertiefte.

Dann wurde mir so recht von ganzer Seele feierlich, und ich faltete die Hände über die Knie und sagte wie vor mich hin: „Es gibt ja nichts Schöneres — es gibt nichts Schöneres als ‚Goethes Briefwechsel mit dem Kinde'."

Da schoß wieder der Blitz aus Bettinas Augen in die meinen, und dann lachte sie, nahm einen Spiegel von der Wand und hielt ihn mir vors Gesicht.

Das ist etwas so eigenartig Auffälliges bei ihr, daß alle ihre Bewegungen rasch und impulsiv sind, wie die von ganz jungen, starken Temperamenten.

Der Spiegel war so unerwartet vor mich gerückt, daß es mich schier erstaunte und erschreckte, mein eigenes Angesicht so nah und leuchtend auf mich gerichtet zu sehen. Was wollte Bettine? Klebte mir vielleicht eine süße Rosine schwarz auf der Nase? Das war mein erster Gedanke.

„Genau hinschauen und nicht vergessen;" commandierte sie — „die Stirn, meine ich — auf die kommt es an — Sie haben eine Bubenstirn. Sie sind ein Garçon, meine Liebe — damit kommt man durch — ich meine sowohl durch die Dressur wie durch das Leben, das noch eine ganz andere Dressur ist. Aber da — das ist hart, das ist gut — das ist stolz und das ist frei —" und dabei legte sie mir die Hand auf die Stirn, und ich fühlte, daß ihre Hand warm und fest war, als sei sie jung.

Dann sah sie mich von der Seite an. Kniff das eine Auge ein wenig ein, raschelte mit einem kleinen Schlüsselbund in ihrem Pompadour, während ich wieder unverwandt den herrlichen Goethe anstarrte.

„Erzählen Sie mir, Frau von Arnim" — bat ich, und ich glaube, ich bat es ein wenig flehend. Sie lächelte ganz fein — so wie ich mir immer gedacht hatte, daß sie lächeln könnte. Etwas geräuschvoll und energisch schob sie den Schlüssel in eine der vielen kleinen bunt ausgelegten Türen des Sekretärs, wühlte und kramte in Stößen von Papieren und zog ein Briefpaket hervor, das mit einem geblichten grünen Band zusammengehalten war. Ein vertrockneter Veilchenstrauß war zwischen Band und Briefe geschoben.

Es bedurfte keiner Erklärung, und Bettina gab sie auch nicht.

Sie suchte nun aus Goethes Briefen, denn diese Briefe waren alle von Goethe, einige etwas umständlich heraus, als müsse sie erst prüfen, was wohl für mich taugte, und dann las sie mir ein paar Sätze mal aus diesem, mal aus jenem, manche bedeutungslos, manche in schönen Bildern und starken Gedanken, und immer in einer einfachen schlichten Sprache.

Einen Brief bekam ich ganz zu hören, und ich schrieb ihn nieder, so wie ich ihn ungefähr memoriert.

„Du solltest, liebe Bettina, doch manchmal nicht gar so naseweis sein und alles noch besser wissen wollen wie wir Alten. Sogar wie die Rätin. Glaub mir, der Schelling ist doch einer von den Besten, und was seine Frau Dir von mir erzählt, brauchst Du Dir ja nicht wie ein Bild in einem Rahmen aufzuhängen, da die eigenen Gemälde in der großen Galerie Deiner Phantasie so viel reichere Farben und Werte zeigen. Ich zürne Dir aber nicht, liebes Kind, wie könnte ich das? Es wird mir oft so abendlich wohl bei Deinen bunten Plaudereien, bei denen ich so gar ein wenig ausruhe, wenn der Tag mir lang und beschwerlich schien. Damit Du ganz erkennst, wie ich Dir wohl will, sende ich Dir das so oft von Dir heimlich erflehte Bildnis meines Hauptes, wie es aus dem Kragen und der Bandschleife herauswächst, mit der Du mich so zum Besten gehalten hast. Es besitzt dieses Bildnis nun außer Dir kein anderer. Und das hast Du ja so sehr gewünscht.

Ich bedenke es noch ein wenig, ob ich mir erlauben darf, Deinem Drängen auf die Rheinreise nachzugeben. Laß mir Zeit. Es lockt mich sehr. Eine sonnige Fahrt auf dem heiligen Strom, mit Deinem Lachen zur Seite, müßte manches unfreundliche Bild der letzten Zeit im grauen Carlsbad auslöschen. Bis dahin sage ich Dir herzlich Lebewohl, und daß Du meiner stets weiter in Liebe gedenkst."

Goethe.

Ich glaub, so hab ich den Brief recht artig und genau notieret. Er wurde mir vorgelesen, weil er der Begleiter des schönen Bildes war, das mir so wohl gefiel. Dann las ich ihn noch zweimal für mich allein, und meine Hände zitterten ein wenig, weil sie einen Brief von Goethe festhalten durften.

Die Carosse stand schon vor der Tür. Ich malte mir gar lebhaft bei der Rückfahrt aus, wie sehr ich Sidonien und Adelheid noch abends im Bett mit meinen Berichten über die Visite bei Bettinen vergnügen wollte. Nach neun Uhr natürlich, wenn jedes gewschwätzte Wort bei Todesstrafe verboten ist.

O Aglaia von Zirz, ich nehme alles auf mich!

23. Mai.

Sie verkaufen Apfelblütenzweige und gelbe Johannisbeerblüten auf der Straße, man kann es gar nicht mit ansehen. Zu denken, daß nun Obst blüht und die Ziegen junge Lämmer kriegen, und man hier schreibt, liest, lernt und versauert! Wir haben eine Neue, wir nennen sie „Mäuschen mit dem Matterschwänzchen", weil sie die Einzige ist

Abteilung würde für sich selbst sprechen und keine weitere Erklärung erfordern.

Die Aufgabe, eine solche Ausstellung zu veranstalten, ist nicht so groß, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Einiges Material ist schon vorhanden und braucht nur gesammelt, ergänzt, klassifiziert und während der Abrüstungskonferenz zur Schau gebracht zu werden. Eine solche Ausstellung hätte außer dem Zweck, die öffentliche Meinung zu bilden, einen sehr greifbaren erzieherischen Wert, und würde vielleicht sogar den Delegierten zur Konferenz selber nützen, sie könnten sich dort von den schweren Fragen, deren für die ganze Welt so wichtige Lösung ihnen obliegt, ein klares Bild machen. Auch nach Erfüllung ihres Zweckes in Genf könnte eine solche Abrüstungsausstellung eine dauernde Erziehungsgelegenheit bleiben und als eine Wanderausstellung von Ort zu Ort für die Abrüstung werbend wirken. Tausende haben nach Besichtigung des großen Reliefs mit den europäischen Zollmauern, das am Quai Mont Blanc in Genf während der Wirtschaftskonferenz zu sehen war, sich ein klares Bild vom Wettlauf der Zölle machen können. Eine Abrüstungsausstellung würde in größerem Maße einen ähnlichen Dienst leisten. — —

So weit der Programmentwurf für die Tätigkeit der Abrüstungskommission der internationalen Frauenverbände.

Das Werk, das vor den Frauen steht, ist riesengroß und seine Wirksamkeit hängt in erster Linie ab von den finanziellen Mitteln, die ihm zur Verfügung gestellt werden. Das Abrüstungskomitee gelangt deshalb mit folgendem dringenden Gesuch um finanzielle Hilfe an die internationalen und nationalen Frauenverbände:

„Wir stehen nicht an und scheuen uns nicht, für dieses Werk, welches von allerhöchster Wichtigkeit für die ganze Welt ist und jedes von uns unmittelbar angeht, um großmütige Hilfe zu bitten. Unsere ganze Zivilisation steht auf dem Spiele! Es liegt keine Uebertreibung in dem Losungswort: Abrüstung oder Untergang! Die Regierungen geben dieses Jahr allein 5000 Millionen Dollars für Rüstungen aus. Der Erfolg unserer Abrüstungskampagne hängt einzig von privaten Beiträgen und von Eurer Großmut, Ihr Frauen, ab. Die Sache ist dringend.

Euer Beitrag besagt nicht nur, daß ihr die öffentliche Meinung verstärken helft, sondern daß ihr die einzige Gelegenheit benützt, persönlich und nachdrücklich Euch an dem großen Werk zu beteiligen, das in Genf während der Abrüstungskonferenz vor sich geht. Kann es eine bessere Geldanlage für die Zukunft der Welt geben?" — —

Wir sind der Zuversicht, daß das Frauenabrüstungskomitee sich nicht umsonst an die Frauenverbände der Welt gewandt haben wird. Es ist eine dringende Aufgabe, ihm die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit alle Möglichkeiten, die Stimme der Frau an der Abrüstungskonferenz zu Gehör zu bringen, ergriffen werden können. Wie dankbar müssen wir nur überhaupt darum sein, daß unsere Führerinnen alles zu tun beabsichtigen, um der Konferenz immer und immer wieder den Wunsch und den Willen der Frauen nach Frieden und Abrüstung nachdrücklich zur Kenntnis zu bringen.

Zum Friedensverlangen der Frauen

Wir Frauen haben unserer Natur entsprechend zwei Ziele, für die wir unser Leben einsetzen können (wie der Mann das seine für Kampf und Krieg einsetzt): den Frieden und die soziale Gerechtigkeit. Das sind freilich Menschheitsziele schlechthin. Aber wir haben den Vorteil, daß sie auf der uns von der Natur vorgezeichneten Linie — der Linie der Mütterlichkeit liegen. Längst hat der Mann seine väterlichen Eigenschaften — seine auf der Naturanlage für Kampf und Angriff herausentwickelten Eigenschaften des Mutes, der Geistesgegenwart, der Voraussicht, der Pflichttreue, diese Eigenschaften des Verteidigers, des Beschützers, — des Führers — des Vaters! zusammengefaßt im Verantwortungsgefühl für die Familie — das Volk, den Staat. Längst hat er sein vergeistigtes Patriarchat in den Dienst der Gesamtheit gestellt, in unerschütterlichem Solidaritätsgefühl mit seinen Brüdern; hier liegt das Geheimnis des männlichen Uebergewichts bei der Entscheidung von Fragen der Allgemeinheit! Wann wird die Frau ihre mütterlichen Kräfte in dieser Art diszipliniert und vom persönlichen gelöst haben, um sie in ebenbürtiger Weise walten lassen zu können? Wann wird die Verteilung der staatlichen Aufgaben der ausgeglichenen Arbeitsordnung in einer harmonischen Ehe gleichen, wo männliche und weibliche Kräfte sich ergänzen, sich gegenseitig steigern, aber auch gegenseitig dämpfen, wo es nötig ist? Wäre die Frauenbewegung nicht in eine Sackgasse gemündet, wenn sie sich mit einer gleichberechtigten Beteiligung an der historischen Gewaltpolitik zufrieden geben und nicht ihr ganzes Gewicht für eine ihrer eigenen Menschheitshälfte angemessenen Form des Umgangs der Völker untereinander in die Wagschale werfen würde? Frauenbewegung muß Friedensbewegung sein, — sonst hebt sie sich selbst auf.

Aus dem Vortrag von Ina Seidel über die Friedensbewegung, gehalten auf der Generalversammlung 1931 des Bundes deutscher Frauenvereine in Leipzig, erschienen in der „Frau" im Januarheft 1932.

Der Nachlaß Bertha von Suttners.

Die Völkerbund-Bibliothek in Genf hat den gesamten Nachlaß Bertha von Suttners, der 1914 verstorbenen Vorkämpferin für den Weltfrieden erworben. In dem Nachlaß ist die ganze Geschichte der Friedensbewegung enthalten. Bertha von Suttner ist durch ihren berühmten Tendenzroman „Die Waffen nieder" eine Mitbegründerin der Friedensbewegung geworden.

Eine erste Frucht.

In einem sehr lesenswerten Artikel in der N. Z. Z. vom 13. Januar 1932, Abendblatt Nr. 69, setzt sich Herr Nationalrat Dr. Häberlin, schweizer. Delegierter zur Abrüstungskonferenz, mit einer Broschüre der schweiz. Offiziersgesellschaft auseinander, die diese gegen die extremen Kreise, welche den Militärdienst verweigern und die sofortige völlige Abrüstung fordern (unter Umständen selbst die einseitige), veröffentlichte. Herrn Dr. Häberlin nennt die Stellungnahme der Offiziersgesellschaft eine intransigente, indem „in der Broschüre derselben mit keinem Wort von einer gleichzeitigen, gleichmäßigen Abrüstung aller Mitglieder des Völkerbundes die Rede sei. Was also im Vordergrunde der Diskussion stehe, was die Vorbereitende Kommission vorschlage, wozu die internationalen Völkerbundsverbände Stellung bezogen haben, eine prozentuale Verminderung der Kriegsrüstungen, das habe die Schweizerische Offiziersgesellschaft nicht beschäftigt; auf alle Fälle habe sie nirgends dazu Stellung genommen. Das sei sehr bedauerlich und mache die Broschüre wertlos für die aktuelle Frage par excellence. Hoffnungslos heiße es: „Da wir keine Macht und Möglichkeit besitzen, überhaupt das Losbrechen eines Krieges zu verhindern ...; da sie also jedenfalls vom heutigen und zukünftigen Völkerbund nichts halten, so seien die Herren überzeugt, daß die Schweiz mit der Aufrechterhaltung ihrer Wehrmacht bis zur Verwirklichung einer allgemeinen Abrüstung nicht nur dem eigenen Land nütze, sondern damit auch ihren Nachbarn den möglichst großen außenpolitischen Dienst erweise."

Dem gegenüber weist Herr Nationalrat Dr. Häberlin auf die friedenssichernden Fortschritte hin, die in den letzten Jahren doch immerhin gemacht worden sind und die man nicht einfach außeracht lassen darf: Abrüstung zweier unserer Nachbarn, Garantierung unserer Neutralität durch nahezu 50 Staaten, Existenz des Völkerbundes und Genf Sitz des Völkerbundes, Schiedsgerichts- und Vergleichsverträge, Locarno und Kelloggpakt usw. Dies alles bedeute eine Stärkung unserer militärischen Lage, während die Gefahren sich verringerten. Eine gleichmäßige Abrüstung mit den Nachbarvölkern auf Grund der Abrüstungskonferenz werde an dem Verhältnis der Rüstungen der einzelnen Länder nichts ändern und dürfe deshalb auch von der Schweiz in Aussicht genommen werden.

Was uns an dieser Stellungnahme von Nationalrat Häberlin aber ganz besonders freut, sind seine Schlußworte. Sie bedeuten eine erste Frucht der großen Anstrengungen, die die schweizer. Frauenliga und ihre vielen Mitarbeiterinnen mit der Unterschriftensammlung auf sich genommen haben und beweisen, daß die Stimmen der 300,000, die für die Abrüstung sich einsetzten, nicht ungehört verhallen, sondern gerade von denen gewürdigt werden, die ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Herr Dr. Häberlin schließt seinen Artikel mit den Worten:

„Daß ein starkes Sehnen, daß ein weitverbreiteter Wille zur Abrüstung auch in unserm Volk besteht beweisen die über 300,000 Unterschriften, welche die Frauenorganisation für den Frieden zusammenbrachte. Es wird gut und weise sein, solche Strömungen und Kundgebungen zu beachten, damit keine mühberdrückbare Kluft entsteht zwischen unserem Offizierskorps, dem unsere Verteidigung anvertraut ist und zu welchem unser Volk in sachlicher Beziehung volles Vertrauen hat, und der Zivilbevölkerung, welche die Lasten tragen muß, die mit der wirtschaftlichen Not immer schwerer drücken werden."

Die Stellung der waadtländischen „Eglise libre" zum weiblichen Pfarramt.

Der Stoff- und Inseratenandrang in den Wochen vor Weihnachten hat es uns leider verunmöglicht, zur Zeit der Diskussion um die Zulassung der Frau — auch der verheirateten — zum vollen Pfarramt einer Zuschrift von Mlle. Serment, Lausanne, Raum zu geben, einer vorzüglichen Kennerin dieser Frage in der welschen Schweiz. Wir holen dies heute gerne nach, da die Frage ja ihre Aktualität behält und unsere Leserinnen gewiß nach wie vor interessieren wird.

Die „Eglise libre" (die freie evangelische Kirche) des Kantons Waadt hat den von Verena Stadler und Frau Pfarrer Caprez verfochtenen Grundsatz der vollen uneingeschränkten Zulassung der Frau zum Pfarramt schon im Mai 1930 angenommen, eine Tatsache, die vielleicht darum noch nicht jo allgemein bekannt ist, weil man von der Sache kein großes Aufhebens machte. Die „Eglise libre" ist eine Minoritätenkirche, klein an Zahl, 5000 Mitglieder etwa, die im Kanton Waadt und in einigen Dörfern des Berner Jura zerstreut sind.

Schon seit mehreren Jahren war eine Frau als stellvertretende Pfarrerin tätig, sie hat nacheinander 3 Ortschaften versehen, eine davon im Berner Jura und ist soeben, nachdem sie um die Ordination nachgesucht hat, in der letzten dieser drei, in Ollon, einem großen Dorf im Rhonetal, definitiv gewählt worden. Es ist Fräulein **von Auw**, manchen Mitgliedern des Bundes schweizer. Frauenvereine von der Generalversammlung in Neuchâtel her bekannt, wo sie über die Zulassung der Frau zum Pfarramt gesprochen hat. Fräulein von Auw ist nicht nur als Pfarrerin sehr geschätzt, was ihre Wahl nach vorausgegangener Erprobung beweist, sondern auch eine ausgezeichnete Theologin, kürzlich ist sie zum Mitglied der Studienkommission ernannt worden, welcher die theologische Fakultät der freien Kirche untersteht.

Eine zweite Frau hat das Pfarramt von Lucens und Granges-Marmand, einem industriellen Städtchen und ländlichen Dorf in der Broye übernommen; es ist Fräulein Madelaine **Bron**, Tochter eines unserer amtierenden Pfarrer.

Der von der Synode der freien Kirche zu St. Croix im Mai 1930 in dieser Frage getroffene Entscheid lautet klar und einfach: „Die Synode erklärt, daß sie die Dienstangebote von Frauen dankbar annimmt und sie zum Pfarramt zuläßt, wenn sie die vom Studienreglement verlangten Bedingungen erfüllt haben." Wie man sieht, liegt keine Einschränkung vor und das ist der springende Punkt. Lieber hätte ich den Vorschlag der Synodalkommission verworfen gesehen als ihn etwa mit einer Klausel verknüpft zu wissen wie die, welche die Elsäßerkirche erließ: es sei die Pfarrerin mit dem Tage ihrer Verheiratung für ungeeignet und außer Amtes zu erklären, oder wie sie kürzlich die bündnerische Synode angenommen hat. Man hat damit wahrlich keinen Grund mehr, der römischen Kirche das Zölibat ihrer Priester so sehr vorzuwerfen.

Daß in der Praxis die Vereinigung beider Berufe für die Frau heikler und schwieriger sein wird, daß eine Wahl zwischen beiden sich ihr häufiger aufdrängen muß, ist ohne Zweifel richtig. Aber man habe doch Vertrauen zu einer Frau, die der Berufung zu solch einem Amt gefolgt ist und auferlege ihr keine Einschränkung, namentlich auch darum nicht, weil durch die Macht der Umstände eine solche durch Menschen geschehe, die in ihrer Eigenschaft als männliche Wesen noch zu viel von jener klerikalen Mentalität bewahrt haben, welche sich — wenn auch ohne es zu wollen, ich gebe das gerne zu — zwischen Gott und die souveräne freie menschliche Seele, auch die weibliche, stellt.

Bekanntlich hat auch die Landeskirche von Genf, die vom Staat seit einigen Jahren getrennt ist, das weibliche Pastorat ebenfalls angenommen, freilich mit einigen Einschränkungen praktischer Art, die aber nur dazu bestimmt sind, die Gemeinden allmählich an die Neuerung zu gewöhnen. Das ist etwas ganz anderes und bei einer so volksreichen Kirche erklärlich. Von zwei Frauen — so viel ich weiß beide verheiratet — hat eine auf die Ausübung ihres Amtes schon vor ihrer Verheiratung verzichtet, während die andere eine Pfarrstelle an einem der Spitäler inne hat und auf dem Lande predigt.

In St. Croix hat die Mehrheit der für diese Frage eingesetzten Prüfungskommission den Vorschlag der Synode auf Zulassung der Frau zum vollen Pfarramt gutgeheißen und stark unterstützt. Doch wurde ein Minderheitsbericht von einem Mitgliede eingereicht, welches ohne grundsätzlich dagegen zu sein, die Anwendung der Bestimmung etwas beschränken wollte. Nach einem für Fräulein von Auw von einem Pfarrgemeindemitglied abgegebenen sehr lobenswerten Zeugnis erhob sich keine Opposition und entsprechend dem Mehrheitsbericht der Prüfungskommission wurde der Vorschlag feierlich mit allen gegen 3 oder 4 Stimmen und mit einigen Enthaltungen angenommen.

Verlängerung der Schulzeit.

Der Staatsrat von Neuenburg unterbreitete dem Großen Rat ein Dekret, nach welchem die Gemeinden ermächtigt werden sollen, die Zeit des obligatorischen Schulbesuchs in den Jahren 1932 und 1933 um ein Jahr zu verlängern. Es soll dadurch verhindert werden, daß aus der Schule entlassene Jünglinge und Mädchen infolge der Arbeitslosigkeit ohne regelmäßige Beschäftigung sind und den Müßiggang lernen.

Das Vorgehen des Kantons Neuenburg könnte auch andern Kantonen ein gutes Beispiel geben, besteht doch noch in so manchen (rückständigerweise!) immer noch die Verpflichtung zu einem bloß achtjährigen Schulbesuch.

„Die Frau zurück ins Haus" — ein Allheilmittel gegen die Krise!

Auch in Frankreich beginnt mit der steigenden Krise der Kampf gegen die Frauenarbeit. So ist kürzlich der berühmte französische Physiologe Charles Richet, der 1913 den Nobelpreis erhielt, allen Ernstes im „Matin" mit dem Vorschlag an die Oeffentlichkeit getreten, den Frauen die Arbeit außerhalb des Hauses zu verbieten. Das wäre nach seiner Meinung, wie die „Basler Nachrichten" berichten, das beste Mittel, um die Arbeitslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen. Er geht von der Schätzung aus, daß in Frankreich die Frauen jetzt etwa 30 Prozent aller bezahlten Stellen inne haben, und er glaubt, daß, wenn alle diese Posten frei würden, sämtliche Männer wieder in Brot und Arbeit kommen könnten. Dieselbe Lage sei ja, in verschärftem Maße, auch in anderen Ländern anzutreffen. „Würde die Gesetzgebung allmählich die Zahl der weiblichen Arbeiter immer mehr verringern," so führt er aus, „so würde damit die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise beseitigt werden können." Nach der Ansicht des Gelehrten ist das Heim der eigentliche Wirkungskreis des weiblichen Geschlechtes. „Die Familie wird zerstört, wenn die Frau das Heim verläßt," ruft er aus, und meint, daß das ein so wichtiges Problem sei, daß sich auch der Völkerbund eingehend damit beschäftigen müsse.

Die Frauen sind Professor Richet die Antwort nicht schuldig geblieben; die Führerinnen der großen Frauenorganisationen Frankreichs haben ihm mit aller Deutlichkeit ihre Meinung gesagt. So führte die Präsidentin der Gesellschaft für die Verbesserung des Frauenloses, Elisabeth Fonsème, aus, daß die meisten ihrer Geschlechtsgenossinnen nichts lieber sehen würden, als wenn man sie auf das Schalten im Hause beschränken wolle: „Um dies zu ermöglichen, wird es aber notwendig sein, Heimstätten für zwei Millionen Französinnen zu schaffen, die infolge des Krieges oder seiner Nachwirkungen keinen Gatten gefunden haben. Bevor der Staat die Tore der Fabriken und Arbeitsstätten für die Mütter schließt, muß er vorher die Tore der Brot- und Fleischläden für ihre Kinder öffnen. Dieser Vorschlag hat mehr Aussicht, das Uebel zu vergrößern, als es zu beseitigen, denn er würde zweifellos zum größten Elend führen." Die Herzogin von La Rochefoucauld, die Ehrenpräsidentin der Vereinigung für Frauenstimmrecht, schreibt: „Die Frauen ins Elend, in Unwissenheit und Unsittlichkeit zurückzustoßen, scheint uns noch grausamer als die Vernichtung riesiger Mengen von Korn, Kaffee und Baumwolle zu einer Zeit, da es mehr als 18 Millionen Arbeitslose in der Welt gibt. In einem Lande, in dem fünfeinhalb Millionen als Witwen, geschiedene Frauen und Junggesellinnen leben und viele Mütter verlassen sind, in dem so viele Familien durch Trunksucht und Leichtsinn des Mannes zerstört werden, hieße es, mit dem Verbot der Frauenarbeit Tausende von Kindern zum Tode zu verurteilen." Die Zahl der weiblichen Arbeiter ist in Frankreich von 6,882,000 im Jahre 1903 auf 7,800,000 im Jahre 1926 gestiegen. Diese gewaltige Schar aus dem Wirtschaftsleben ausschalten wollen, sei heller Wahnsinn.

Gegen die Arbeit der verheirateten Frauen in Amerika.

Der Kampf gegen die Arbeit der verheirateten Frauen setzt auch in Amerika auf der ganzen Linie ein, besonders in den Ländern, in denen die Wirtschaftskrise den Kampf um den Arbeitsplatz überhaupt auf die Spitze getrieben hat. So wird neuerdings in Amerika das Recht der verheirateten

---

von uns zwanzig, der ein erbärmliches Ding von Zopf herniederbaumelt. Sie muß jeden Abend Rhabarber einnehmen. Und das tut sie im Kleiderschrank, damit wir sie nicht auslachen.

1. Juni 54.

O, mein Intimus Adelheid — o die Gräfin Adelheid von Richthofen, hat eine Indiskretion begangen. Ehrlich aus Liebe zu mir. Aber immer eine Indiskretion, und noch dazu eine, die mich freut! Adelheid ist die „Favoritin" der Firxen, denn ihre Mutter ist sehr liiert mit der Königin, und da darf man's nicht verderben! Also, die liebe Adelheid darf, was wir nicht dürfen. Sie ist damit heimgesucht, täglich — o mein Gott! — den Sekretär der Gevaltigen abzustäuben. Da sag denn heut, von der warmen Maisonne beschienen, sehr offensichtlich ein Brief, aus dem Adelheid, ohne daß sie wollend danach hinsah, sehr aufdringlich mein Name entgegensprang, und ebenso der Name der Bettina von Arnim, der unter das Skriptum gesetzt war. Da hat es die Gute mit der Neugier gepackt, und sie hat nicht umhin gekonnt, das Briefleln zu copieren, was nun sehr ergötzlich für mich gewesen ist:

„Verehrteste. Wie können Sie dem Kind wegen solch einer Bagatelle den Sonntag verderben! Elisabeth sandte mir eine Postnachricht, daß sie meiner Einladung zu einem zweiten Besuch nicht Folge leisten dürfe, weil sie beim Mittagessen mit einem „zuckerkistenkoksenfesten" Stuhl zusammengebrochen wäre. Sie hätte sich allerdings nicht in einer ganz unbeweglichen Position auf dem Stuhl verhalten, aber dies hätte seinen Grund in einer Indispposition des Leibes gehabt, die entstanden sei durch usw.; — verzeihen Sie, verehrte Baronesse — aber dieserhalben soll man einem jungen Menschen keine trübe Stirne bereiten.

Was glauben Sie wohl! Ich sprang in gleichen Jahren in einer unerträglichen Rechenstunde, in der man mich peinigte, vor meiner Gouvernante entsetzten Augen aus dem ersten Stockwerk hinab in einen Heuhaufen und wurde nicht gestraft! Man war froh, daß ich heile Arme und Beine behielt.

Im übrigen kränken Sie mit Ihrer versagten Permission eine alte Frau mehr wie das Kind — denn sie hat eine Hexensfreude an diesem originalen Mädchen, dem Sie die lustigen Schöße so artig festbinden. Ich prophezeie Ihnen, das Mädchen steckt mit ihrer Stirne Ihre andern 25 in die Tasche. Ich bitte also für sie um Pardon."

B. v. A.

Rankes „Auszug der Weltgeschichte für den Schulgebrauch" den ich in der Hand hielt, flog mit einem Jubelruf in die Luft, hoch bis an die Decke, um dann niedersausend mit zerfetzten Blättern den majestätischen Kopf der Firxen zu treffen, die plötzlich unerwartet in der Tür stand.

„Elisabeth" — sagte sie, und ihre Stimme klang wie ein Griffel, der über eine Schiefertafel schrillt — „Elisabeth, ich kam, um Ihnen zum nächsten Sonntag die Permission für einen Besuch bei der Freifrau von Arnim zu bringen. Die neue unerhörte Ausschweifung Ihres Betragens zwingt mich jedoch, Sie für den Sonntag statt dessen wieder mit Arrest zu belegen und Frau von Arnim über den Mangel an Zuverlässigkeit Ihrer Qualitäten Mitteilung zu machen."

Nach diesen pomphaften Worten rauschte sie wieder hinaus. Adelheid, die die Briefcopie im Busentuch verbergen, stand mit geballten Fäusten.

Ich reckte den Arm zum Schwur der Rache und fühlte, wie es mir kalt im Herzen gerann vor Zorn.

3. Juni 54.

Gestern war die Königin Elisabeth zum Diner im Stift. Ihr Erscheinen hat stets die Folge, für einen Tag lang eine Wandlung beinah zur Erträglichkeit des hiesigen Daseins zu schaffen. Die Firxen ist dann eitel Süßigkeit zu uns, und die Qualität sowie Quantität der Mahlzeit für uns Alle eine außerordentlich verschiedene von der der unköniglichen Tage. Wir hatten schon vor, der Königin eine Petition zu senden: doch ehmal unangemeldet zum Diner oder Souper zu erscheinen! Dieses wäre eine Sensation! für alle Teile.

Wir waren nun wieder in Sorge um einen äußeren Bestand. Die Trägerin einer Zopfschleife, die sich unterstand, sie vor des Königs Augen zu lösen, mußte drei Seiten englische Konversation auswendig lernen.

5. Juni 54.

Heut in vier Wochen beginnen die Hundstage. Schreien könnte man vor Freude bei dem Gedanken. Ich darf so viel Mädels mit nach Hause bringen, wie es mir behagt. Und reiten dürfen sie alle. Aber wer wird's mit uns aufnehmen! O Xaver, wie mir das Herz klopft! Heut ist der Sonntag, an dem ich mal wieder eingesperrt bin. Eine Kürbislaube hat sich die Firxen angelegt. Wenn die Kürbisse erst recht groß und dick sind und ihr zu Häupten drohen, werd ich ihre Stiele heimlich halb durchschneiden, vielleicht daß ein gütiger Windstoß ihr dann einen auf die Nase schleudert, die sie überall hineinsteckt! — Möge sie dann selbst zu einem Kürbis werden.

Na — am nächsten Sonntag darf ich doch wieder zur Arnim — sie hat's durchgesetzt — wie dank ich dir, Bettine —.

Ende.

Lindseys gefährliches Leben.

Man kann in der Geschichte des modernen Amerika kaum mehr an der Gestalt Ben B. Lindseys vorbeigehen, auch wenn er heute infolge der Treibereien seiner Gegner von Amt und Würde ausgeschlossen ist. Sein bekanntes Buch „Die Revolution der modernen Jugend" wird immer den Wert eines Dokuments vom Leben der amerikanischen Jugend und von jenem Treiben haben, das sich hinter den Kulissen der Gesellschaft vollzieht. Auch sein zweites Werk „Die Kameradschaftsehe" behält weiter Bedeutung als Alarmruf und Appell zur Besinnung. Lindseys Ruhm als Jugendrichter und als Kämpfer für eine gesellschaftliche Gerechtigkeit läßt sich nicht mehr bestreiten. Man durfte deshalb mit einiger Erwartung zu dem neuesten Bande greifen, in dem er aus seinem Leben zu berichten versprach. Lindsey erfüllt solche Erwartungen in einem Punkte leider nicht in dem Maße, wie man es wünschen möchte. Sein Buch ist freilich ein kraftvolles Bekenntnis zu der Idee und dem Willen, der Jugend, die er den Erwachsenen ausgeliefert und die er weitgehend entrechtet sieht, zu helfen, die Heuchelei der Gesellschaft zu entlarven und Ungerechtigkeiten, die im System liegen, zu bekämpfen. Aber „Das gefährliche Leben" (Richter Ben B. Lindsey, „Das gefährliche Leben". Aus dem Amerikanischen übersetzt von Rudolf Rutt. 305 Seiten Oktav. In Leinen gebunden M. 7.—. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart und Berlin), das Lindsey schildert, ist doch etwas gefährlich pro domo geschrieben. Man versteht es, daß der vom eigentlichen Kampf, von seiner Richtertätigkeit jetzt ausgeschlossene Mann sich in Lebensnot befindet, daß er nicht nur um sein Werk, dem er 28 Jahre seines Lebens widmete, bangt, sondern auch um seine persönliche Zukunft. Man begreift seinen Kampf um „Rehabilitierung" — obgleich er eine solche wohl gar nicht nötig hätte. Und man ver-

Frauen auf Verdienst stark umstritten. Dort stehen 10,778,800 Frauen in Arbeit, davon sind 2 Millionen verheiratet. Ihnen stehen 23 Millionen Hausfrauen gegenüber. Besonders die Stellung der verheirateten Lehrerin erscheint dort stark bedroht. Eine Umfrage in 1532 der wichtigsten amerikanischen Städte hat ergeben, daß 39 Prozent der Städte verheiratete Lehrerinnen verwenden, 29 Prozent entlassen sie sofort nach der Verheiratung, 25 Prozent nach Jahresfrist.

Die Arbeit der verheirateten Frau in Italien.

Während unter dem Druck der Arbeitslosigkeit der an sich schon immer still geführte Kampf gegen die Arbeit der verheirateten Frau überall heftigere Formen annimmt, hat in Italien die fascistische Regierung eine erstaunlich large Regelung getroffen, die von vollem Verständnis für den Wert der mütterlichen Erwerbsarbeit für die Erhaltung der Familie zeugt, ein Verständnis, an dem sich mancher andere Staat ein Beispiel nehmen könnte.

Wir entnehmen dem vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebenen „Informations Socials", also einer zuverlässigen und unverfänglichen Quelle, daß entgegen der frühern durch die Kollektivverträge festgelegten Bestimmungen heute die Verheiratung keinen Grund mehr bilden darf zum Bruch des Arbeitsvertrages, besonders nicht für die in Banken, Versicherungsanstalten, beim Telephon usw. angestellten Frauen. Die Frau, die sich verheiratet, hat nicht nur das Recht, ihre Arbeit fortzusetzen, sie hat, wenn sie wegen Verheiratung ihre Stelle aufgibt, sogar das Recht auf Entschädigung gleich derjenigen, die ihr zukäme, wenn sie ihrer Arbeit durch die Schuld ihres Arbeitgebers verlustig ginge.

Ueberdies verfügt das Gesetz vom 6. Juni 1929, inspiriert durch die bevölkerungsfördernde Politik des Fascismus, daß in keinem Fall der ledige Stand oder dessen Beibehaltung ein Vorzugsrecht auf Anstellung als Arbeiter oder Beamter in Verwaltungen des Staates, der Provinzen oder der Gemeinden oder in öffentlichen Unterstützungs- und Wohltätigkeitsanstalten schaffen dürfe. Im Gegenteil: Bei gleichwertigen Anwärtern auf eine Stelle sollen die verheirateten Angestellten und Arbeiter und Familienväter den kinderlosen Verheirateten und die Verheirateten den Unverheirateten vorgezogen werden. Diese Maßregel begünstigt somit die verheiratete Frau vor dem ledigen Manne.

Die Prohibitionsabstimmung in Finnland

ist, wie vorauszusehen war, negativ ausgefallen und zwar mit überwältigender Wucht. Mit 70,5 Prozent der Stimmen sprach sich die finnische Bevölkerung für die Abschaffung der Prohibition und nur 28,1 Prozent für die Weiterführung aus. Die Beteiligung der Frauen an der Abstimmung betrug 44,9 Prozent, diejenige der Männer 55,1 Prozent. Diese relativ geringe Beteiligung an dieser wichtigen Abstimmung ist einem überaus heftigen Schneesturm zuzuschreiben, der es in den Tagen der Abstimmung vielen verunmöglichte, sich zu den oft weit entfernten Urnen zu begeben.

Besonders bemerkenswert ist, daß die Stimmen der Frauen allein genügt hätten, um das bisherige Gesetz niederzustimmen. Das will aber nicht etwa heißen, daß die Frauen besonders alkoholfreundlich gewesen wären. Im Gegenteil. Es hat sie schmerzliche Ueberwindung gekostet, gegen das Gesetz auftreten zu müssen. Aber der ausgedehnte Schmuggel, der durch die Prohibition heraufbeschworen worden war und die Lage Finnlands mit seiner schwer zu überwachenden Küste hatten eine solche Demoralisation des staatlichen Gedankens und der staatlichen Autorität bewirkt, daß dies selbst bis in die häusliche Erziehung hinein schwer empfunden wurde. Auch die großen Kosten, die die Bekämpfung des Schmuggels mit sich brachte, waren für das Land nur schwer tragbar, während anderseits aus einer gerechten Besteuerung des Alkohols ihm immerhin eine Einnahme von mehreren hundert Millionen erwachsen konnte.

Diese Gründe sind es, die die finnischen Frauen bewogen haben, in so großer Zahl gegen ein Gesetz aufzutreten, für das die Gesamtheit des Volkes innerlich nicht reif genug war.

Das Verhältnis der Geschlechter und das politische Gleichgewicht.

Im Rahmen der von der „Nationalen Arbeitsgemeinschaft" der bekannten Politikerin Katharina von Kardorff-Oheimb in Berlin ins Leben gerufenen „Hochschule der Frau", die jetzt in das zweite Jahr ihres Bestehens eingetreten ist und allwöchentlich an mehreren im „Deutschen Lyzeumsklub" stattfindenden Vortragsabenden und Arbeitsgemeinschaften die politische Schulung weiter Frauenkreise durchzuführen sucht, sprach kürzlich Prof. Dr. **Mathilde Vaerting,** eine der wenigen Frauen, die auftragsgemäß an einer Deutschen Universität eine Professur verwalten, über „das Verhältnis der Geschlechter in seiner Bedeutung für das politische Gleichgewicht". Sie gab in diesem Vortrag eine Reihe von Ausführungen, die es verdienen, in Kürze skizziert zu werden, weil sie für die gesamte Frauenbewegung von grundsätzlicher Wichtigkeit scheinen.

Die Geltung der Frauen, so sagte Prof. Vaerting zu Beginn ihrer Rede, steht immer in einem nachweisbaren Verhältnis zur Machtstellung der Frau. Sie wies darauf hin, daß z. B. Treitschke in scharfer Weise gegen die Machtbestrebungen der Frauen Stellung genommen habe, daß aber seinem ungünstigen Urteil die sachlichen Grundlagen fehlen und es daher als ein Vorurteil zurückzuweisen sei, da ja zur Zeit Treitschkes die Frauen noch nicht die Gelegenheit hatten, ihre positiven Fähigkeiten zu bewähren. Interessant war es sodann, zu hören, daß Platon, der zwar als Philosoph allgemein, als „Frauenrechtler" aber nur ganz wenig oder gar nicht bekannt ist, die Ansicht vertreten habe, daß der nur vom Manne regierte Staat sich die Hälfte der Möglichkeiten zu einer guten politischen Führung entgehen ließe. Sehr energisch betonte die Rednerin, daß gerade die Krisenhaftigkeit unserer Zeit niemals durch eine ausschließliche Männerpolitik überwunden werden könne. Aber noch sind der Frau nicht genügende Möglichkeiten zur aktiven Teilnahme am politischen Leben gewährt. Zwar redet man gerade in Deutschland, dessen neue republikanische Reichsverfassung den Frauen auf dem Papier die gleichen politischen Rechte wie den Männern zubilligt, viel von der politischen Betätigung des weiblichen Geschlechts, aber in den meisten Fällen erreicht die „Gleichstellung" mit der Abgabe des Stimmzettels ihr Ende. Die Möglichkeit der Frauenarbeit in den hohen politischen Aemtern, in der Diplomatie, an einflußreichen Stellen der Tagespresse u. a. m. ist eine absolut beschränkte und vermag keinen nennenswerten Einfluß auf die Gesamtstruktur des Staatslebens auszuüben. Etwas besser steht es dagegen um die Beeinflussung der kleinen Parteipolitik durch die weibliche Wählerschaft. Eine Hauptursache der Benachteiligung der Frau im politischen Leben ist darin zu suchen, daß die Frauen selbst bei den politischen Wahlen fast immer Männer bevorzugen und dadurch den eigenen Geschlechtsgenossinnen den Weg zum Aufstieg und zur Aktivität versperren. Wir stoßen hier immer wieder auf ein politisches Versagen der Frau, das sich aus dem Mangel an Solidaritätsgefühl und an Vertrauen zu den eigenen Führerinnen ergibt.

Das „Führertum" der Frau steckt überhaupt — bei Licht besehen — noch in den Kinderschuhen des „Unterführertums", was sich ebensosehr wie aus dem Widerstand der Männer aus den Widerständen, die unsere gegenwärtige Uebergangszeit dem politischen Emporkommen von Frauen entgegensetzt, erklärt. Es ist charakteristisch, daß die Führerinnen der Frauenbewegung — von wenigen Ausnahmen, wie z. B. Gertrud Bäumer, Katharina von Kardorff, Frau Wegscheider-Ziegler u. a. abgesehen — nicht zugleich auch politische Führerinnen sind, wohingegen sich bei den Männern geistiges und kulturelles Führertum häufig mit politischem Führertum verbindet. Die heutige Situation zeigt klar, daß der Mann in der Politik, die Frau aber noch immer um die Politik kämpft. Als Machtbewegung kann die heutige Frauenbewegung selbstverständlich nicht ganz außerhalb der Politik stehen, aber sie stellt in ihrer praktischen Arbeit andere Ziele, z. B. Ziele sozialer und wirtschaftlicher Natur in den Vordergrund.

Ein sehr erschwerender Umstand für das Durchdringen eines weiblichen Führertums im politischen Leben ist die Tatsache, daß eine Frau fast immer nur Frauen führt. Es fehlen auch die großen finanziellen Mittel zur tatkräftigen Unterstützung einer von Frauen geleiteten Politik, es fehlt auch die Presse, die in dem Maße, wie es bei Postulaten von männlicher Seite geschieht, ein wirksames Echo und eine Propaganda für die weiblichen Forderungen und Wünsche bilden würde. Man hat in Deutschland gerade in der letzten Zeit viel und scharf über den Zweck einer besonderen Frauenpartei (wie sie z. B. auch Frau von Kardorff gefordert hat) diskutiert und hat diesen Plan gerade in den Kreisen der besonnenen Praktikerinnen verworfen, nicht nur weil er angesichts der Mentalität der überwiegenden Mehrheit der deutschen Frauen, die doch eben dem Manne mehr politische Fähigkeiten zugesteht als den Vertreterinnen des eigenen Geschlechtes, unausführbar scheint, sondern auch aus der Erkenntnis heraus, daß eine Frauenpartei die politische Trennung der Geschlechter noch verschärfen und ihrerseits ein einseitiges Führertum unterstützen könnte. Dagegen ist der Vorschlag, in Zukunft bei den politischen Wahlen gesonderte Frauenlisten aufzustellen, auch im Hinblick auf die Kenntnis der Psychologie der Geschlechter zu begrüßen.

Prof. Vaerting wies ferner darauf hin, daß gerade die unterdrückte Frau in politischen Krisenzeiten besonders gefährlich sei. Denn die zur Unfreiheit und Passivität verurteilte Frau ist „Massentypus" und als solcher auch der Massensuggestion zugänglich. Die Mädchenerziehung der früheren Zeiten hatte den sogen. „Anstandstypus" als Massentypus der Frau hervorgebracht, den unsere Epoche nicht mehr anerkennt. Denn mit dem Einsetzen der Frauenbewegung ist die Frau auf den Weg der Entwicklung vom Massentypus zur weiblichen Persönlichkeit geführt worden; als weibliche Persönlichkeit aber findet sie im tiefsten Sinne auch ihre persönliche Weiblichkeit. Weiblichkeit aber kann heutzutage ebensowenig mehr ein Sammelbegriff sein wie die Frau sich damit zufrieden gibt „Massentypus" zu sein, denn Weiblichkeit wie wir sie heute als schönste Eigenschaft der Frau begreifen, ist das freie Zusammenwirken der inneren individuellen Wesenskräfte der Frau. Die Frauen unserer Zeit haben erkannt, daß sie in sich die Fähigkeit besitzen, gemeinsam mit dem Manne auf allen Gebieten des Lebens zu arbeiten, sie sind überzeugt, daß die Zusammenarbeit beider Geschlechter in der Politik Kräfte auszulösen vermag, die die Einseitigkeit einer nur vom männlichen Geiste regierten Welt durch ein vielseitigeres Verständnis ersetzen können. Nur wenn die Frau als ebenbürtige Mitarbeiterin des Mannes ihren Platz in der Politik einnimmt, besteht Aussicht, das gerade in unserer Zeit so schwer erschütterte politische Gleichgewicht zu stabilisieren.

Prof. Vaerting streifte leider nur allzu kurz die Tatsache, daß ein nicht unbedeutender Teil der jungen bürgerlichen Frauen in Deutschland heutzutage der politischen Frauenbewegung gleichgültig oder gar feindlich gegenübersteht. Es ist dies unseres Erachtens ein so interessantes und wichtiges Symptom der gegenwärtigen Entwicklung (dessen Untersuchung einer späteren genaueren Darstellung vorbehalten sei), daß man sich mit einer bloßen Erwähnung nicht zufrieden geben kann, ohne seine inneren Gründe zu beleuchten. Wie denn überhaupt die an sich sehr aufschlußreichen und anregenden Betrachtungen des skizzierten Vortrages kein tieferes Eingehen auf die Ursachen der heutigen politischen Struktur im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis brachten. Auch hätte man ein genaueres, sachliches Abwägen des Für und Wider der heutigen Frauenbestrebungen, das sicher bei einem großen Teile der Zuhörer das Interesse für die lebenswichtigen Fragen der Frauenbewegung gesteigert haben würde, gewünscht. Ist es doch ganz allgemein nötig, die politische Erziehung der Frauen nicht auf die Feststellung von sichtbaren Tatsachen und formulierten Forderungen zu beschränken, sondern die inneren Triebkräfte der Frauenbewegung, der logischen und psychologischen Voraussetzungen ihrer Entwicklung, aber auch die sich ihr entgegenstellenden Widerstände zu untersuchen, um zu einem vertieften Verständnis der wechselnden Geschehnisse zu gelangen.

M. N.

Dr. Agnes Bluhm 70 Jahre alt.

Eine Pionierin der weiblichen deutschen Aerzte und der Frauenbewegung, Dr. Agnes Bluhm, die Tochter des Generals Bluhm-Pascha, beging am 9. Januar in erstaunlich jugendlicher Frische ihren 70. Geburtstag.

Sie mußte, da die Frauen damals an deutschen Universitäten noch nicht zugelassen waren, wie die Aerztinnen Lehmus und Tiburtius in der Schweiz studieren und hatte anfangs gegen allerlei Widerstände in ihrer Familie — aus altem pommerschen Soldatengeschlecht — anzukämpfen.

Nach langjähriger, erfolgreicher praktischer Tätigkeit zwang sie der Verlust ihres Gehörs, sich auf die theoretische wissenschaftliche Forschung zu beschränken, und sie hat sich längst durch ihre wertvollen Arbeiten auf dem Gebiet der Rassenhygiene und Vererbungslehre — wir erinnern nur an ihre Aufsehen erregenden Forschungen an 32,000 weißen Mäusen — einen weithin bekannten Namen gemacht. Dafür zeugte die Feier ihres 70. Geburtstages, zu dem sich viele führende wissenschaftliche und Frauenorganisationen in den schönen Räumen des Harnackhauses zusammengeschlossen hatten.

Die große persönliche Beliebtheit der Jubilarin verlieh der Feier — unbeschadet ihres offiziellen Charakters — einen Ton von Wärme und Herzlichkeit, der in den Ansprachen der Herren Professoren von Bergmann (Dekan der medizinischen Fakultät der Berliner Universität) und Correns (Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie), des Herrn Dr. Plötz (München), der Frau Dr. Laura Turnau u. a., besonders aber in den Worten des Dankes der Gefeierten, berechtigt Ausdruck fand.

Der Minister für Volkswohlfahrt verlieh der Siebzigjährigen die silberne Medaille für Verdienste um die Volkswohlfahrt, neben einigen anderen ernannte sie die Deutsche Gesellschaft für Eugenik zu ihrem Ehrenmitglied.

L. M.

Frauenwerke.

Das Schweizer Schwesternheim in Davos-Platz als Erholungsstätte für Frauen und Töchter jeglichen Standes.

Wenn von einem Erholungsheim und Ferienhaus gesagt werden kann: man sei an Leib und Seele dort gut versorgt, so ist das im Schwesternheim Villa Sana, Davos, ganz entschieden der Fall. Ich war einige Tage dort unter der trefflichen Leitung der Schw. Marietta Scheidegger und habe die besten Eindrücke mit nach Hause genommen.

Wie groß und schön hat sich das im Jahre 1917 vom Schweiz. Krankenpflegebund gegründete Heim für Krankenschwestern aus seinen ganz bescheidenen Anfängen entwickelt. Als Mitbegründerin und langjährige Arbeiterin an diesem Werke war es mir vergönnt mich wirklich tief zu freuen am Entwicklungsgang meiner Erstlingsarbeit, des Schwesternheimes. Anfänglich war es das „Weiße Kreuz", das zum Schwesternheim gestempelt wurde. Ein großes schönes Chalet ist es jetzt — von allen Seiten von der Sonne beschienen — mit ganz freier Aussicht — mit vielen breiten Balkonen, wo sich schön liegen und lesen läßt. Behaglich getäfelte Räume, beaueme, gut heizbare Schlafzimmer, eine sehr gute Verpflegung — eine gute Bibliothek, ein heimeliges Klavierzimmer: alles steht den Pensionären zur Verfügung. Was für die Erholungssuchenden nicht hoch genug angeschlagen werden kann, ist ein froher, warmherziger Ton unter allen Gästen, der von der vorzüglichen Leiterin aus das ganze Haus durchdringt.

Mitglieder des Schweiz. Krankenpflegebundes erhalten Preisermäßigung, so daß für manche Schwester der Aufenthalt zur Erholung in Davos nicht unerschwinglich ist. Aber auch den Müttern und den Töchtern kann das Heim nicht warm genug empfohlen werden, da ein ungezwungener Ton unter den Schwestern und Gästen herrscht, der es auch Alleinstehenden heimisch macht. Sogar Familienväter und Brüder sind zeitweilig am hübsch gedeckten Tisch zu sehen und beleben die Unterhaltung.

Selbstredend ist, daß keinerlei ansteckende Krankheiten in der Villa Sana aufgenommen werden.

Der Gedanke, daß die Villa Sana ein von Schweizerinnen geleitetes Heim ist, dürfte in der Auswahl eines Erholungsheimes in Erwägung gezogen werden. Drum — denken Sie an die Villa Sana, Davos-Platz, liebe Schweizerfrauen. Im Winter läßt sich dort herrlich sonnen, sporteln und ruhen, im Sommer ist es auch wieder einzig schön, der reichen Flora und der vielen Bergtouren wegen. Konzerte, Theater und interessante Vorträge wechseln miteinander ab.

Sr. Helene Nager.

Von Kursen und Tagungen.

Vortragsabend über die Abrüstung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz haben die Frauenzentrale Zürich und einige andere Vereine einen Vortragsabend arrangiert, an welchem Herr Dr. **Christian Lange** sprechen wird. Herr Dr. Lange ist Norweger und gehört seit 1909 der Union Interparlamentaire an, die als eine Vorläuferin des Völkerbundes betrachtet werden darf. Dr. Christian Lange ist Träger des Nobel-Friedens-Preises und war 1907 technischer Delegierter an der zweiten Haager-Konferenz. Seine Bemühungen auf dem Gebiete der Völkerverständigung lassen erwarten, daß sein für den

21. Januar 1932, abends 8 Uhr,
in der St. Peterskirche

vorgesehener Vortrag über „Die Bedeutung der Abrüstung" nicht nur von Begeisterung für die Friedenssache, sondern auch von Sachkenntnis getragen sein wird. Die veranstaltenden Vereine hoffen, daß recht viele Frauen und Männer die Gelegenheit benützen werden, sich über ein Thema orientieren zu lassen, das von größtem Interesse ist für alle

---

steht endlich auch seinen Schmerz darüber, daß seine Nachfolger im Amte weit entfernt sind von dem Geist und Eifer, der ihn so völlig erfüllte. Jedoch: Für den europäischen Leser ist es ein wenig ermüdend, mit allzuvielen Worten immer wieder die im Grunde gleichen Dinge zu hören und umständliche, mit ziemlich belanglosen Einzelheiten belastete Redeführungen zu lesen. Man möchte daher beinahe — eine Neuauflage mit starken Streichungen wünschen.

Und doch wäre zu empfehlen, das Buch dennoch zu lesen. Ungeachtet aller unerfreulichen Längen ist Lindseys Schilderung wieder ein Kulturdokument ersten Ranges. Man erledigt mit Lindsey das Schicksal eines Mannes, der sich gegen die Meute der Mächtigen stellt, der gegen verlogene Frömmelei weiter Schichten, gegen erstarrte Konvention und eine Moral der Heuchelei ankämpft, um in diesem Kampf gegen eine privilegierte Schicht schließlich zu unterliegen.

„Wenn man in einem Menschen den Glauben erweckt, daß man ihm helfen kann, kann man die Teufel aus seinem Seelenleben austreiben." Als Schöpfer und langjähriger Leiter des Jugend- und Familiengerichts in Denver und als Verfasser oder Bearbeiter Hunderter von Gesetzesentwürfen, die zum Teil in die Gesetzbücher der ganzen Welt eingingen, hat sich Lindsey in solchem Sinne immer bemüht, lieber zu raten und zu helfen — als zu strafen. Er erzählt aus seinem Leben Ereignisse, die auch unserer Jugendfürsorge und Jugendgerichtsbarkeit manche Anregung geben könnten.

Im letzten Teil des Buches behandelt Lindsey seinen Streit mit dem Bischof Manning. Dieser Streit gehört in seinen Einzelheiten zum Grotesksten, das aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten jemals berichtet wurde. Nicht nur von der Kanzel herab wurde — der im Gotteshaus anwesende — Lindsey von dem Bischof **geradezu schamlos verleumdet, sondern unter den Augen** des Bischofs durfte man ihn in der Kirche auch noch tätlich angreifen.

Dem Leben und der Arbeit dieses Querkopfes, der jetzt immerhin schon 62 Jahre zählt, kann man ein starkes Mitgefühl nicht versagen. Es ist auch richtig, wenn er, sein eigenes Schicksal verallgemeinernd, zu der Einsicht kommt, daß dieses Leben sich ja für alle, die hilfesuchend zu ihm kamen, als gefährlich erwiesen habe. Damit bekommt sein Wort vom „gefährlichen Leben" erst seinen für alle bedeutsamen Sinn.

Werner Jantschge.

Kristen Rasmusson der Wanderer.*

Einen Wanderer nennt Ingeborg Möller-Lindholm den Helden ihres Romans, der zu Ende des 18. Jahrhunderts in der bäuerlichen Welt ihrer norwegischen Heimat spielt. Nicht ein Wanderer in dem Sinne ist er, daß er weite Länder durchstreifte, sondern ein Wanderer im inneren Sinne des Wortes, ein Mensch der inneren Ruhe- und Heimatlosigkeit, ein von dämonischen Mächten getriebener Irrender und Suchender.

Der junge Kristen des Anfangs der Erzählung hat diese Mächte seines Innern nicht bewußt erkannt, er ahnt sie nur dunkel und fühlt ihre Wirkung; denn als ein Scheuer, Einsamer, Verschlossener steht er unter den Menschen, „schweren und ungleichen Gemüts", und seine Liebe zu Gunnhild empfindet er „wie ein Siechtum, ein angeborenes Verbrechen, das sich in ihm festgesetzt durch die Kinderjahre bis auf diesen Tag". Auch den Leser läßt die Autorin das künftig hereinbrechende Mißgeschick vorerst nur als ein dunkel über allem Geschehen Waltendes ahnen, dem sie in einem bald traumhaften, die Zukunft deutenden Gesicht Gunnhilds bildlichen Ausdruck verleiht: Gunnhild, welche von der alten Karimuhme die Gabe, sogenannte Wehschatten zu sehen, geerbt hat, sieht einen Bergsturz, Wasser und Regenflut über den Hof ihres alten Geschlechts und über das ganze Tal kommen.

Nach und nach, aber immer nur in Bruchstücken, erfahren wir dann die Vorgänge und Tatsachen der Vergangenheit, in denen die Ursachen des drohenden Unheils liegen. Wir erfahren sie zusammen mit Kristen, welcher die Quellen all des Dunkeln und Unheimlichen seines Innern im Blute seiner Ahnen sucht und schließlich die grauenhafte Gewißheit erlangt, daß — wohl nicht sein eigener Vater — aber dessen Vater und Vatersbruder Mörder waren. Nun wird ihm sein Wesen, in dem die Gefahr zum Jähzorn und zu noch Schlimmerem wie lauernd verborgen liegt, auf furchtbare Weise verständlich. Doch dieses Dunkle erfüllt nur die eine Hälfte seiner Seele; von seiner wie der Vater früh verstorbenen Mutter her trägt er ein helleres, freundlicheres Erbe in sich. Es ist personifiziert in der Muhme, mit der er zusammenlebt, und vor allem in Job, seinem verstorbenen Großvater, dessen lichtes Bild in allen, die ihn kannten, als starke, segnende Kraft weiterwirkt. Und schließlich tritt ihm die sieghafte Kraft des Guten in Gunnhild, der Jugendgeliebten, zur Seite, die ihm als seine zukünftige Frau seine schwere Last tragen helfen will. Aber selbst sie, die tapfere, klare, sichere Frau mit dem starken Willen, vermag den Geliebten jetzt noch nicht von seinem Fluch zu erlösen. Es ist, als ob der unheilvolle Dämon in Kristen erst überwunden werden könnte, nachdem er sich ausgewirkt hat. Und als schreckliche Erfüllung des von Anbeginn drohenden Unheils kommt diese Auswirkung. Der Anlaß, der sie herbeiführt, ist wohl nur als auslösendes Moment, nicht als Ursache zu fassen. In Kristen wird durch einen von Gunnhild nicht erhörten Freier alles Böse und Dunkle wachgerufen. Er gerät mit ihm in heftigen Streit und, „ehe er sich bewußt ward", versetzt er dem Vater Gunnhilds, der die Kämpfenden voneinander trennt, mit seinem Messer einen tödlichen Stich.

Ist diese furchtbare Tat Kristens notwendig? Etwas in unserem Empfinden spricht entschieden dagegen, um so mehr, als die Erzählung im 18. Jahrhundert spielt und nicht in den ersten Jahrhunderten der Christianisierung, wo heidnische Elemente noch stark bestimmend wirkten. Aber vielleicht ist es gar nicht gegeben, hier unser ethisches Denken oder unser psychologisches Empfinden entgegenzuhalten. Vom Gesichtspunkt des Buches sogar sehr wahrscheinlich nicht. Denn im Buch ist von Anfang an alles auf ein unheilvolles Ende gestellt, und man kann daher Kristens Tat als im Sinne des Buches notwendig finden. Zudem sind hier übermenschliche, dämonische Kräfte im Spiel, die nicht nach den gewöhnlichen Maßstäben von ethischer Schuld gemessen werden sollen. Wie bei so vielen andern nordischen Erzählern, so ragt auch bei Ingeborg Möller-Lindholm das Dunkle, Geheimnisvolle, Unheimliche überall in die Realität und die Welt des Aberglaubens in die des Glaubens. Letzten Endes siegt dann doch die Welt des Glaubens, der hellen Mächte. Dank Gunnhilds starker Liebe, die den zu langer Gefangenschaft Verurteilten als Hoffnung in seiner Einsamkeit umgeben wird und dank dem Kinde, das Gunnhild beim Abschied von Kristen unter dem Herzen trägt. — Das Kind wird bald darauf geboren und zwar in der Sonnwendnacht, Symbol dafür, daß auch der Fluch von Kristens Sippe sich wenden soll.

Kristen Rasmusson ist ein ausgesprochen nordischer Roman, und daß die Menschen, vorab die Dichter dieser nordischen Landschaft noch unmittelbareren Zugang zur mythenbildenden Phantasie haben, kommt in ihm deutlich zum Ausdruck. Es verleiht ihm in unseren Augen seinen besonderen Reiz, wenn auch Ingeborg Möller Lindholm an dichterischer Gewalt und an dichterischer Gestaltungskraft einer Sigrid Undset oder Selma Lagerlöf noch nicht gleichzustellen ist.

Elsi Hagnauer.

* Ingeborg Möller-Lindholm, Kristen Rasmusson der Wanderer, Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig 1931.

Diejenigen, die [illegible] Willens sind und die Notwendigkeit erkennen, dem Rüstungswahnsinn einen Damm entgegenzustellen.

Obligat. Fortbildungsschule in Kt. Zürich.

Im Auftrage der Erziehungsdirektion hat der kant. Inspektor Herr Oberholzer eine Konferenz der amtenden Lehrerinnen an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule auf Samstag, den 9. Januar einberufen.

Zu Beginn hielt der Fortbildungsschulinspektor ein vorzügliches Referat über die Einführung des Gesetzes der obligatorischen Fortbildungsschule.

Hierauf referierten die kant. Expertinnen Frl. E. Ryffenegger und Frl. Hürlimann über die provisorischen Lehrpläne.

Als Abgeordnete der Lehrerschaft in die kant. Aufsichtskommission wurden gewählt: Frau Bolli-Walcher, Winterthur, für die gewerbliche, und Frl. Alice Ubler, Zürich-Höngg, für die hauswirtschaftliche Abteilung. Durch diese Wahl wurden der Aufsichtskommission zwei sehr tüchtige und erprobte Kräfte zur Verfügung gestellt.

Die Frau und die Aufgaben der Gemeindeverwaltung.

Die Zürcher Frauenzentrale veranstaltet eine Reihe von Vortragsabenden der Herren Stadträte von Zürich über ihre Tätigkeitsgebiete. Der erste dieser Vorträge hat gestern Donnerstag, den 14. Januar, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses mit einem Vortrag des Herrn Stadtpräsidenten Dr. Klöti stattgefunden.

Von Büchern.

Gugi, ein modernes Freizeitbuch von Otto Binder mit 40 Zeichnungen von H. Pfenninger. Herausgegeben unter dem Protektorate der Stiftung Pro Juventute. Preis gebunden Fr. 5.60, broschiert Fr. 4.80.

Für dieses Buch hat der Zentralsekretär Pro Juventute, Dr. Löliger, das Vorwort geschrieben und ihm damit ein gewisses Programm aufgedrückt. Es ist der Freizeitverwendung der Jugend gewidmet und will ihr Wege zeigen, wie sie ihre Freude am Basteln, ihre stete Bereitwilligkeit zur Hilfe, ihren Erfinder- und Unternehmungsgeist in den Dienst der Familie und der Allgemeinheit stellen kann. Das Buch appelliert an die guten Kräfte in unsern jungen Leuten. Der Held dieses erzählungsmäßig aufgebauten Buches „Gugi" weiß auf mannigfache Art seine Kameraden und Kameradinnen, ja sogar die Erwachsenen für alle möglichen Probleme und Taten zu gewinnen, so daß sie sich die Freundschaft des ganzen Ortes erwerben.

Wenn wir auch den Eindruck haben, daß dieser äußere Gang der Erzählung etwas allzu absichtlich aufgebaut ist, daß das Buch des Guten etwas zu viel will und voraussetzt, so besagt es doch nichts gegen die gute Absicht des Buches, unsern jungen Leuten Anregung zu geben, wie sie ihre Freizeit nützlich und im Interesse ihrer Mitmenschen anwenden können.

Sehr wertvoll sind die mannigfachen Zeichnungen und Abbildungen zur Selbstherstellung von allerhand nützlichen Dingen, eine wahre Fundgrube für bastelfreudige junge Leute. Und da das Buch unter dem Protektorat von Pro Juventute erscheint, darf man auch alles Vertrauen dazu haben, daß die vielen angegebenen Maße stimmen und die Sachen auch wirklich ausgeführt werden können.

Die Forscherin Alexandra David-Neel.

Der Typ der Forscherin und Entdeckerin gehört unserer Zeit an, die früheren Jahrhunderte kannten ihn nicht. Sehr begreiflich, weil die Bedingungen dafür fehlten. Diese wissenschaftliche Vorbildung: unentwegte Kühnheit und große innere Selbständigkeit eignen im hohen Grade Frau Alexandra David-Neel, die sich Tibet und seine Grenzländer zum besonderen Forschungsgebiet erkoren und vor einigen Jahren in einem auch an dieser Stelle besprochenen Buche „Arjopa" — die Bettelpilgerin — in packenden und großartigen Bildern geschildert hat. Ihr jüngstes, bei Brockhaus erschienenes Werk „Heilige und Hexer" ist wieder voll von den Gebräuchen, Geschehnissen und Wundern der geheimnisvollen Welt des Lamaismus, in welchem die Verfasserin 14 Jahre geweilt hat. Sie ist ihrem eigenen Geständnis zufolge fast selbst Asiatin geworden, bekennt sich auch zur Lehre Buddhas. Häufig machen wir die Erfahrung, daß Abendländer, die sich in Europa kaum noch um das Christentum gekümmert haben, in Berührung mit der Atmosphäre Asiens allmählich zu inneren religiösen Erlebnissen kamen, die sie den dortigen kultischen Einflüssen zuschreiben, namentlich dem Buddhismus, dieser „Religion müder Großstadtmenschen", wie Oskar Spengler sie nennt, und bei welcher eigentlich die Frau sehr wenig zu suchen hat. Der große Buddha hat sich lange dagegen gesträubt, weibliche Jünger anzunehmen, und die Inder geben zu, daß strenge Buddhisten auch heute die Frau noch nicht als vollwertiges menschliches Wesen bewerten. Das buddhistische Klosterwesen und das Leben der Einsiedler hat Alexandra David-Neel mit einer Gründlichkeit studiert, wie es vor ihr wohl noch niemand getan hat. Dabei haben sich ihrer Beobachtung die höchst verwickelten Komplexe von Glauben und Aberglauben erschlossen, von einer Mystik, die öfters die Grenzen der uns bisher bekannten Naturgesetze zu durchbrechen scheint. Die Gedankenkonzentration spielt dabei eine große Rolle. Die Geheimwissenschaft der Tibeter beschäftigt sich auch besonders mit der Fernwirkung des Gedankens, die für sie dasselbe bedeutet wie für das Abendland die drahtlose Telegraphie. Die Uebersendung von „Botschaften auf dem Winde" bleibt jedoch einer kleinen Minderheit von Eingeweihten vorbehalten. Man glaubt in Tibet ganz allgemein, daß die fortgeschrittenen Mystiker die Gedanken anderer ganz nach Belieben lesen können. Die Forscherin räumt ein, daß gewisse natürliche Einflüsse, Folgen der Höhenlage von Tibet, dabei mitspielen, aber auch die große Stille, die über dem ganzen Lande liegt. Die seelischen Kräfte gedeihen besser, weil es an den großen Menschenansammlungen fehlt, die anderswo die Wellenbewegung unterbrechen. Die Lektüre des interessanten Werkes beschenkt den Leser mit einer Fülle von Unterhaltung und Belehrung. Weil der umfangreiche Stoff so geschickt geordnet ist, liest sich das Buch wie ein fesselnder Roman.

Dr. Ella Mensch.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Montag, den 18. Januar, 17 Uhr, im Lyceumklub Rämistraße 26. Lyceumklub: Bericht und Ausführungen über die Studientagungen: **Der wirtschaftliche Schutz der Familie**, von Frau Frieda Huggenberg. Eintritt für Nichtmitglieder 1 Fr.

Basel: Montag, den 18. Januar, 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse: Hausfrauenverein Basel und Umgebung: **Die Tagung für den wirtschaftlichen Schutz der Familie.** Referat von Frl. Gerhardt.

Gründung einer schweiz. Prüfstelle für die Hauswirtschaft. Orientierung von Frl. Diriwaechter.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

P 80 G
Belebend und kräftigend
wirkt eine Kur mit
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

Abschlag
BANAGO . . .
(Trotz alter Aufschrift enthalten die Banago-Packungen 275 bezw. 550 gr.)
NAGOMALTOR
Spezial Nähr- und Stärkungsmittel
jetzt nur noch
großes Paket Fr. 1.70 | kleines Paket 90 Cts.
kleine Büchse Fr. 1.90 | große Büchse Fr. 3.40
P 500 On 733

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Der neue Kurs für Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäusern beginnt anfangs Mai 1932.
P 5168 Z
Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, **Gotthardstrasse 21, Zürich 2,** bezogen werden.

Für Frauenvereine
empfiehlt ihre Pc5155Z
Vorträge mit farbigen Lichtbildern über MODE
als kulturhistorische Plauderei – als Betrachtung über „Hygiene und Mode". Einfluß v. Sport auf Mode – in Verbindung mit praktischen Winken und aktueller Modeberatung etc.
Bescheid Honorar, beste Referenzen.
Frau Grete Trapp, Modejournalistin, Zürich 7, Holackerstr. Bitte ausschneiden!

Das Kochlehrbuch
der Haushaltungsschule Zürich
(600 Seiten stark, in Leinen gebunden, mit schwarzen u. farbigen Illustrationen) ist erhältlich zum Preise von Fr. 12.— durch den Verlag P355Z
Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich

Die Subskriptionsfrist
für die Leinenausgabe des **„Großen Herder"** in 12 Bänden und einem Welt- und Wirtschaftsatlas
geht zu Ende
Um wirklich allen Volksschichten das zeitgemäße große Nachschlagewerk zugänglich zu machen, wurde ein Vorbestellpreis festgesetzt, innerhalb dessen folgende Ratenzahlungen möglich sind:
Bei einmaliger Vorauszahlung . . . . . M. 300.—
In 5 Jahresraten . . . . . von je M. 65.— = M. 326.—
In 10 Halbjahresraten . . . von je M. 33.— = M. 330.—
In 20 Vierteljahresraten . von je M. 16.75 = M. 335.—
In 60 Monatsraten . . . . . von je M. 5.75 = M. 345.—
Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes (Februar 1932) wird dieser Sonderpreis ungültig. Eilen Sie also, das Werk noch rechtzeitig zu erwerben, damit Sie den Vorteil des Subskriptionspreises zu genießen vermögen. Probehefte und Prospekte bekommen Sie kostenlos in Ihrer Buchhandlung oder vom Verlag. Bei beiden können Sie auch subskribieren!
DER VERLAG HERDER • FREIBURG I. BR.

Französisch
Gründl. meth. Erlerng., tücht. Ausbildg. bei billigsten Preisen, den Anfordgn. der Krisis entsprechend. Ernsthafte Vorteile. Einzigart. Gesundheitsstand. Für 6 Monate Aufenthalt 115.— monatl. Jahresaufenthalt billiger. In Ihrem eig. Interesse verlangen Sie Prospekt und Ref. **Töchterpensionat La Romande, Bex-les-Bains** (Waadt) Schweiz. P 309-5 L

Töchter-Pensionat „Le Manoir" Yverdon
Neuenburgersee P 500-6 Yv
Moderne Sprachen. Musik, Malen. Haushaltungskurse. Hand- und Näharbeiten. Sports. Dipl. Lehrkräfte.
Beste Referenzen. Ill. Prospekt. **Mme. Gaydou-Cholly.**

Gesucht:
Haushaltungs-lehrerin Hausbeamtin
oder gebildete P 1100 Y
Köchin
zur selbständigen Führung einer Volksküche. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten mit Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüchen an **Frau Dr. Wartenweiler,** Schlößlistr. 23, **Bern.**

Wie ich auf einfache u. natürliche Weise von meinem sehr schweren
Kropf
befreit wurde, teile ich aus Dankbarkeit jedem Kropfkranken gerne kostenlos und unverbindlich mit. P 351 Ab
Frau Babette Pfeiffer, München 56, Nockherstr. 38.

Kindergärtnerinnen-Kurse
staatl. Diplomprüfung — Dauer 1½ Jahre
Beginn: 20. April und 20. September
P 533-1 Ch **Frauenschule Klosters.**

Am Abend eines Sporttages
noch gepflegt und frisch aussehen! das ist die Kunst, das ist Ihr Wunsch. Weder Wintersonne noch Winterwind zerstören die Dauerwellen von Rutishauser. — 6 verschiedene Systeme. Preis ganzer Kopf Fr. 40.— inkl. Waschen und Frisieren.
RUTISHAUSER & Co. Tel. 662 WINTERTHUR
zum Talgartenhof beim Bahnhof P 27 W 11

Sonneck — Münsingen
von Mai 1932 an: Jahreskurse zur **Ausbildung** von **Familien-Kindergärtnerinnen.** Kürzere Kurse für Hospitantinnen und Mütter. Theoret.-prakt. Unterricht. Kindergarten im Hause. O F 5027 B
Die Leiterin: **Marie v. Greyerz.**

Komfortables Heim
in guter Schweizerfamilie finden geb. Ehepaare und Einzelpersonen bei bester Verpflegung im Landhaus mit großem Park in einem der schönsten und mildesten Orte der Ostschweiz. Offerten unter **Chiffre N 13428 an Publicitas Zürich.**

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
209-2
MIGROS
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

„Ohä" vor Gericht

Die Fa. Henkel & Co. A.-G., Düsseldorf-Basel, klagt: „. . . es habe die Beklagte an die Kläger eine Genugtuungssumme im Betrage von 10,000 Fr., eventuell in einem Betrag nach richterlichem Ermessen, nebst 5 Prozent Zins seit heute zu bezahlen . . ."

Unser Preis ist niedrig. Wir können uns keine verlorenen Prozesse leisten. Das können die, die ihre Produkte zum doppelten Preis verkaufen, wie im Falle „Ohä" und „Zaun".

Wenn Sie von unserem Schaffen Nutzen haben, müssen Sie uns loyalerweise auch durch Ihr Zeugnis helfen, vor Gericht einen überzeugenden Beweis anzutreten. Es sind z. Zt. vier Verfahren gegen uns anhängig, zwei in St. Gallen und zwei in Zürich.

Wichtig ist, daß unser großer Gegner in keinem dieser Verfahren bestreitet, daß unser „Ohä" dem „Persil" gleichwertig ist, sondern es wird nur behauptet, daß die Käufer durch unsere „Ohä"-Packung irregeführt werden: Diese sei zum Verwechseln mit der „Persil"-Packung! Im Kanton St. Gallen ist der Verkauf **sofort verboten** worden, um Irreführungen des kaufenden Publikums zu verhindern.

Was sagen Sie, verehrte Hausfrau, zu dieser Einschätzung Ihres Unterscheidungsvermögens?

Wir fordern jedermann, insbesondere die Freunde des „Persils" (auch Verwandte von Angestellten des „Persil"-Konzerns, Spezereihändler etc.) auf, uns einen einzigen Fall der **Verwechslung** anzuführen, unter besonderer Anführung folgender Umstände:

Ist es ein Kunde von Migros oder nicht?
Wieso wußte der Betreffende, daß die Migros auch „Persil" führe, kann er, resp. sie lesen?
War er oder sie zufrieden über den Irrtum oder nicht?

Eine Photographie der Person, die die beiden so gründlich verschiedenen Packungen verwechselt haben soll, würden wir gerne in unser Album legen.

Was den St. Galler Richter insbesondere zu seinem Verbot veranlaßte, waren die Worte „Ohne Hänkel 50 Rp. billiger" und das „rote Oval", dessen Farbe und Form fest für die „Persil"-Packung reserviert sei. Deshalb haben wir jene anstoßerregende Stelle mit einem Feigenblatt verhüllt. Dabei wurde der Einfall eines findigen Angestellten: man sollte die Feigenblatt-Etikette nur oben etwas aufkleben, damit man noch daruntergucken könne, was unter dem Feigenblatt steht, nämlich „Ohne Hänkel", — ernsthaft diskutiert. Rechtlich hätte die Sache verhalten, aber wir haben uns Zwang angetan und das Blatt ganz aufgeklebt —, schon, weil ja der Strafrichter in St. Gallen eben jetzt in der Frage entscheiden muß (Buße 600 Franken), ob die „Ohä"-Packung **mit Feigenblatt** eine Umgehung des Verbotes bedeute und ob das Feigenblatt groß genug sei. Nun hat ja das bewußte Markenprodukt auf 90 das große und 50 Rp. das kleine Paket abgeschlagen, was die Konsumenten um so dankbarer registrieren dürfen, als die Rohmaterialien seit dem letzten Abschlag auf 55 Rp. resp. 1 Fr. **nicht mehr zurückgegangen sind.**

Verehrte Hausfrauen, wir müssen uns sehr zahm fassen und dürfen nicht alles sagen, was uns auf dem Herzen liegt und was Sie vielleicht interessieren würde, sonst nimmt es die Zeitung nicht an. Sie erraten aber das meiste, deshalb ohä: **Jetzt erst recht „Ohä",** jedermann weiß warum.

Dörrobst!

Wir machen Sie höflich auf unser Dörrobst-Angebot aufmerksam: Jetzt kommen die Monate, wo unser prächtiges Dörrobst wieder von großem gesundheitlichem Wert ist. Die Preise sind so niedrig wie noch nie. Sie wissen, die Migros spezialisiert darin.

Dörr-Früchte
Delikateß-Aprikosen, kalif. ½ kg **1.065** (470 g Fr. 1.—)
Süße Turkestan-Aprikosen ½ kg **91 Rp.** (550 g Fr. 1.—)
Delikateß-Pflaumen, „Santa Clara" großstückige (900 g 1.—) ½ kg **55,5 Rp.**

Pflaumen, „Santa Clara", mittelgroße (1450 g Fr. 1.—) ½ kg **34,5 Rp.**
Mischobst, kalif. Fancy (550 g Fr. 1.—) ½ kg **91 Rp.**
Ged. Ring-Aepfel, kalif. (650 g Fr. 1.—) ½ kg **77 Rp.**
Malaga-Trauben, getr. „Impériaux" (520 g Fr. 1.—) ½ kg **96 Rp.**

Weinbeeren, kalif. Fancy (800 g Fr. 1.—) ½ kg **62,5 Rp.**
Trocken-Bananen (580 g Fr. 1.—) ½ kg **86,5 Rp.**
Datteln (620 g Fr. 1.—) ½ kg **80,5 Rp.**
Smyrna-Feigen (1 kg Fr. 1.—) ½ kg **50 Rp.**
Sorrento-Nüsse (825 g Fr. 1.—) ½ kg **60,5 Rp.**

Ia Zentrifugen-Einsiede-Butter
per kg Fr. **3.84⅔**
(1300 g-Stock Fr. 5.—)
Frisch-Eier nur vollfrisch, handgeleuchtet . . . . Stück **14,3** Rp.

Speise-Oel „Amphora" per Liter **99,5 Rp.** (925 g = 10,05 Dzl. Fr. 1.— plus 50 Rp. Depot)